

sichtigung von insgesamt 23 Datengruppen. Gleichwohl führte die Beschränkung auf die sechs Schlüsseldatengruppen zu Qualitätsverlusten der Planung, wovon 16 (!) der 18 untersuchten Artengruppen betroffen waren. Weiterhin zeigte sich, dass mit Ausnahme der faunistischen Zufallsdaten alle Datengruppen unverzichtbare Beiträge zu den Ergebnissen des PEP leisteten.

Insofern bestätigt das Ergebnis der Untersuchung den bisher praktizierten hohen Untersuchungsumfang für die PEP-Erstellung bei Naturschutzgroßprojekten des Bundes. Zwar würde eine Beschränkung der Bestandsaufnahme auf Schlüsseldatengruppen zu deutlich reduzierten Planungskosten führen, jedoch würde der PEP nach Ansicht des Autors dann nicht mehr dem gesetzlich vorgegebenen Auftrag zum Schutz der historisch gewachsenen Artenvielfalt gerecht. Gleichwohl ergeben sich aus der Untersuchung eine Reihe von Empfehlungen zur Strukturierung des PEP und zur Optimierung der Arbeitsschritte, von denen die stufenweise Datenerhebung in einem Grund-, Vertiefungs- und Ergänzungsprogramm an dieser Stelle hervorgehoben werden soll. Wesentlich ist hierbei die Klärung des Umfangs des Vertiefungsprogramms und der Notwendigkeit eines Ergänzungsprogramms erst im Laufe des Planungsprozesses, d. h. nach Vorliegen von Zwischenergebnissen. Allerdings sind diese durchaus richtigen Empfehlungen etwas realitätsfern. Eine mehrjährige, noch dazu nicht genau quantifizierbare Kostenentwicklung für einen PEP lässt sich nun einmal kaum mit der bisherigen Form der Haushaltsplanung der Kommunen und des Landes vereinbaren.

F. BRAUMANN

SÜDBECK, P., H. ANDRETTZKE, S. FISCHER, K. GEDEON, T. SCHIKORE, K. SCHRÖDER und C. SUDFELD (Hrsg.) im Auftrag der Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten und des Dachverbandes Deutscher Avifaunisten e. V. (DDA), mit Unterstützung des Deutschen Rates für Vogelschutz e. V. (DRV) und des Bundesamtes für Naturschutz (BfN): „**Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands**“. - Radolfzell, 2005. - 792 Seiten. - zahlr. Abb. u. Tab. - ISBN 3-00-015261-X. - 29,80 Euro.

Das Inhaltsverzeichnis nennt 18 Autoren, die Danksagung für die Mitwirkung an dem Standardwerk gilt etwa 300 weiteren Personen. Dieser große Kreis von Förderern und Bearbeitern lässt auf eine hohe Akzeptanz der vorgeschlagenen Methodenstandards hoffen. Das ist notwendig und sinnvoll, schätzt der DDA doch die Zahl ehrenamtlicher Spezialisten und beruflich tätiger Planer und Wissenschaftler, welche in Deutschland Bestandsdaten zur Vogelwelt erheben, auf mehr als 5000!

Die gängigsten Methoden der Feldornithologie, die Fehlerquellen bei den Erfassungen sowie Möglichkeiten der Wertung von Ergebnissen bearbeitete und ergänzte bereits 1995 H.-G. BAUER für den deutschen Sprachraum nach der englischen Ausgabe „Bird Census Techniques“ von BIBBY, C.J., N.D. BURGESS und D.A. HILL (1992). Spätestens ab 1995 waren also die üblichen Methoden leicht zugänglich nachzuschlagen; folgend galt es sicherzustellen, dass je nach Zielstellung einheitliche Erfassungen sowohl für die in Deutschland laufenden Programme als auch für die einzelnen Vogelarten festgelegt, bekannt gemacht und akzeptiert werden.

Dies liegt nun mit den 792 Seiten starken „Methodenstandards“ als Handwerkszeug bei den Vogelbeobachtern und auf den Schreibtischen der Ingenieurbüros und Verwaltungen vor.

Einführend gibt das Handbuch eine Übersicht zu feldornithologischen Erfassungsmethoden, dann folgen die Ausführungen zu den wichtigsten Standard-Methoden: der Revierkartierung, der Punkt-Stopp-Zählung, der Linienkartierung.

Im anschließenden Abschnitt werden laufende Programme und spezielle Methoden vorgestellt: die Atlaskartierung zum „Atlas deutscher Brutvogelarten“ (ADEBAR, ab 2005); die Erfassung von Koloniebrütern; der Einsatz von Klangattrappen; die Küstenvogelerfassung; das Monitoring „Greifvögel und Eulen“ (seit 1988); das „Integrierte Monitoring von Singvogelpopulationen“ (IMS, ab 1997/1999).

Es folgen Beiträge zu technischen und methodischen Neuerungen in der Avifaunistik und zu rechtlichen Aspekten für die ornithologische Freilandarbeit.

Den mit 560 Seiten umfangreichsten Teil der Methodenstandards nehmen die Artsteckbriefe ein. Zu 280 Vogelarten werden jeweils zweiseitig Angaben zum Lebensraum, zur Brutbiologie, zur

Phänologie, zur Erfassung, zur Auswertung und zu den Wertungsgrenzen incl. den Erfassungszeiträumen gemacht. Ergänzt werden diese Themen durch besondere Hinweise und Literaturangaben. Für den „schnellen Blick“ sind für alle Arten in einer Monatsleiste von Februar bis August die möglichen Anwesenheitszeiträume dargestellt und die günstigsten Erfassungszeiten hervorgehoben, sowie jeweils die 3 – 4 Wertungsdekaden bestimmt.

Auch wenn vielleicht Einzelne die Vorgaben als Verringerung von Ermessensspielräumen empfinden, dieses Regelwerk sichert vor allem die Qualität im Verhältnis zum Aufwand.

Da Bestandserhebungen (z. B. für Planungen) oft nicht unerhebliche Kosten und zeitliche Probleme verursachen und deshalb im Umfang gern reduziert werden, sind klare fachliche Normen der Kompass im Dschungel individueller Auslegungen.

Fazit: Schnell bestellen, denn alle mit Brutvogelkartierungen Befasste, sei es mit der Auftragsvergabe, mit der Kartierung selbst und /oder mit der Auswertung, kommen an der Anschaffung und der Anwendung der „Methodenstandards zur Erfassung der Brutvögel Deutschlands“ nicht vorbei.

Das flexibel eingebundene Buch im Format 135 × 205 × 30 mm ist zum Preis von 29,80 Euro (plus 3,00 Euro Versandkostenpauschale) zu beziehen über den: DDA-Schriftenversand (Frau Kronbach), Am Hohen Hain 4d, 09212 Limbach-Oberfrohna (E-Mail: DKronbach@gmx.de; Tel/ Fax: 03722-91819).

R. SCHÖNBRODT

MERKEL, B. & BERGNER, G.: Gewerbeflächenausweisung und Flächenverbrauch – Beitrag zur naturverträglichen Siedlungsentwicklung. – Nürnberg 2004: Bund Naturschutz in Bayern e. V. Nr. 9. - 2 Bände: Teil I: Auswertung, Teil II: Fallbeispiele. ISBN 3-9808986-2-8. – 25,00 Euro.

Wenn in Deutschland im Jahre 2003 die Siedlungs- und Verkehrsfläche täglich um 93 Hektar zunahm, sind die Auswirkungen dieser fortschreitenden Flächeninanspruchnahme gewaltig. In den letzten Jahrzehnten sind durch den Flächenverbrauch erhebliche Beeinträchtigungen nicht nur für Natur und Landschaft, sondern

auch für die Erholungsvorsorge und das Siedlungsumfeld des Menschen entstanden. Spätestens seit den 80er Jahren wird das Problem verstärkt thematisiert.

Der Flächenverbrauch sank zwar seit 1997 von täglich 129 Hektar kontinuierlich auf derzeit 93 Hektar und soll nach den Zielen der Bundesregierung bis zum Jahre 2020 auf ca. 30 Hektar täglich reduziert werden. Doch schon die Umsetzung bestehender raumordnungspolitischer Ziele scheitert in der Realität all zu oft. Eine Schlüsselrolle beim Flächenverbrauch kommt den Gewerbegebieten zu. Daher ist es ein wichtiges Anliegen der vorliegenden Untersuchung des BUND, Gemeinsamkeiten und Regelmäßigkeiten bei der Flächeninanspruchnahme im Rahmen von Gewerbegebietsausweisungen aufzuzeigen und Fehlentwicklungen zu dokumentieren.

Der erste Teil der Studie analysiert die Ausweisung von insgesamt 51 Gewerbegebieten in Bayern, Baden-Württemberg und Thüringen. Nach definierten Auswahlkriterien werden die Gebiete in „positive“ und „negative“ Fallbeispiele gegliedert. Den 40 Negativbeispielen stehen aufgrund gelungener Konversion und Umnutzung von bereits bestehenden Flächen 11 positive Beispiele gegenüber. In übersichtlicher Weise sind die wichtigsten Aspekte und Kriterien der verschiedenen Fallbeispiele nachvollziehbar aufgelistet und zusammengefasst.

Es wird der Frage nachgegangen, warum es weiterhin zu Fehlentwicklungen und einem fortwährend hohen Flächenverbrauch kommt, obwohl das geltende Recht eine Vielzahl von Regelungen enthält, die die Flächeninanspruchnahme steuern und begrenzen soll. So gelingt es Investoren immer wieder, die Baupläne und Regionalpläne in ihre gewünschte Richtung ändern zu lassen. Weiche Faktoren wie den Schutz von Boden, Klima oder Landschaftsbild stufen die Kommunen oft ohne Begründung als nachrangig ein. Ein großes Gewicht hat das Argument der Schaffung von Arbeitsplätzen, ohne dass überprüft wird, ob durch das Gewerbegebiet auch tatsächlich neue Stellen geschaffen werden oder Jobs nur verlagert werden.

Bei der Auswertung der Fallbeispiele lassen sich bestimmte wiederkehrende Mechanismen erkennen, wie die Ansiedlung großflächiger Einzelhandelseinrichtungen statt produzierendem Gewerbe oder die „Büroisierung“ von Gewerbegebieten. Dabei ist der Drang auf die „grüne Wie-